



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Salon der Frau von Varnhagen : (März 1830). I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Der Salon der Frau von Barnhagen.

(März 1830.)



### I.

Nabel in ihrer Häuslichkeit. — Herr von Barnhagen. — Grüneisen; der deutsche Gefang. — Der Kronprinz. — Freiherr von Reben; die Intriguen wider Gesenius und Wegscheider. — Ein italienischer Diplomat und ein polnisch-preussischer Beamter. — General Cordova für Rossini. — Amerikanische Wisfgier. — Sans über die Heiligkeit königlicher Eide.

Meine Erinnerungen von der Gesellschaft in Berlin sind etwas verwirrt, ich habe meine Tage dort im beständigen Taumel zugebracht, im Taumel der Geschäfte und im Taumel der Zerstreuungen, deren die große Stadt nur allzuviel bot. Nach den endlosen Conferenzen mit den preussischen Geschäftsmännern, denen die weitläufigsten Wege fast immer die angenehmsten schienen, besuchte ich Abends gewöhnlich die große Welt, einige Hofbälle, die Säle der Minister, der Gesandten; langweilte mich aber bald in dem bunten Gewühl, das in seiner Mannigfaltigkeit doch nur immer dieselben Gesichter zeigte. Wenn auch manche der Anwesenden genug Geist und Leben in sich hatten: die Versammlung gewann dabei Nichts, denn Niemand wollte oder durfte hier etwas Anderes vorstellen, als den äußern Rang, durch Geburt oder Amt überkommen, und somit war von selbst aller Anspruch auf Geist, Talent oder Liebenswürdigkeit in Ruhe gesetzt. Das Haus eines geadelten Kaufmanns, das man mir gerühmt hatte, konnte mir noch weniger gefallen; in seine Säle stürzte ebenfalls, wie in die andern, die ganze Hofgesellschaft, es war auch dort dasselbe langweilige Wesen, und wenn der Ton leichter war, so war er dadurch nicht angenehmer. Ich ließ mich selten dort blicken, und nur auf Viertelstunden.

Aber ich fand bald andere Kreise, in denen der Reiz der Berliner Geselligkeit, von dem ich so viel gehört hatte und an den ich kaum noch glauben wollte, unerwartet sich mir enthüllte, und von dem ich bald mächtig angezogen wurde. Ich nenne das reiche und angesehene Haus Beer, wo um die heimischen schönen Talente die

vornehme, künstlerische, gelehrte und geschäftliche Welt sich versammelte; den ernstern, aber durch geistvolle Frauen erheiterten Kreis der Familie von Savigny, den sehr belebten und gewählten der Generalin von Helvig, die sehr besuchten Abende des klugen und witzigen Geheimen Staatsraths von Stagemann, dessen edle Gattin alles Schöne und Gute in ihrer Nähe gedeihen ließ, und dessen liebenswürdige Tochter ich von Neapel her kannte, ferner das Haus des verständigen und ehrenfesten Stadtraths Mendelssohn-Bartholdy, dessen feinsinnige Gattin das Geheimniß besaß, gediegene Häuslichkeit mit gesellschaftlicher Eleganz zu vereinigen, und ich könnte noch mehrere andere Kreise nennen, die zum Theil aus den vorigen wieder als kleinere sich absonderten. In den meisten dieser Gesellschaften hörte ich den Namen der Frau von Barmhagen mit ausgezeichnete Achtung nennen. Frau von Helvig versicherte, sie sei gleich vortrefflich durch Güte wie durch Geist, und so unterhaltend und anregend wie Niemand sonst! Ich hätte sie in jenen Kreisen öfters treffen sollen, allein durch Eigensinn des Zufalls verfehlt ich sie lange Zeit, und es hieß, ihre leidende Gesundheit halte sie jetzt viel zu Hause, ohne doch ihren geselligen und muntern Sinn zu stören. Herrn v. Barmhagen hatte ich schon öfters gesehen und auch flüchtig gesprochen, allein ich bekenne, daß er wenig Anziehendes für mich besaß; er hatte etwas Scharfes und Ironisches, das mir ganz mißfiel, und durch ihn am wenigsten wünschte ich die Bekanntschaft seiner Frau zu machen. Ich bat daher Frau von Helvig um ein paar einführende Worte, die mir sehr gern gegeben wurden.

In der gelegenen Zeit, kurz vor dem Theater, verfügt ich mich in das bezeichnete Haus in der Mauerstraße, klingelte im ersten Stock ein Mädchen heraus und sandte mein Empfehlungsblatt nebst meiner Karte hinein. Nach einer kleinen Weile kam die Antwort zurück, ich möchte die Dame, welche jetzt Niemanden empfangen könnte, entschuldigen, und würde auf den spätern Abend willkommen sein. Das Mädchen lachte, indem sie mir das bestellte, und ich fragte um die Ursache. „O Nichts“, erwiederte sie, „aber die gnädige Frau ist so komisch, und da muß man wohl lachen!“ Ein gutes Zeichen! dachte ich, und von der bloßen Wirkung, deren Grund ich nicht kannte, schon etwas mit ergriffen, ging ich lachend ab. —

Am Abend war ich zeitig auf dem Platze und vernahm, Frau

von Barnhagen sei noch ganz allein. Ein erstes Zimmer ließ durch offene Flügelthüren in ein zweites blicken, wo ich sie an einem Tische sitzen und lesen sah, während ein Kind an ihrer Seite eingeschlafen lag. Ich stand einen Augenblick und sah mir das Bild an. Ernste Gemüthsruhe und heiteres Wohlwollen waren der Ausdruck ihrer Züge, die sich nicht belauscht ahnten; ihre kleine gedrungene Gestalt, ihr klares, feines Gesicht, trotz der Jahre und langwieriger Kränklichkeit noch von bewundernswerther Frische, ihre feste und leichte Haltung, Alles war in einer gewissen Uebereinstimmung, die meinen Sinn lebhaft ansprach. Als sie meine Tritte hörte, schob sie den Tisch etwas ab, wandte sich mir entgegen, auf das schlafende Kind deutend, ich möchte verzeihen: sie habe nicht den Muth, das Glück zu stören! Ich bat natürlich, dies ja nicht zu thun. Wir sprachen dann das Nöthige von Frau von Helvig und ihren Einführungszeiten, von meinem bisherigen Aufenthalt und seiner fernern Dauer. Auf meine Frage, ob das Kind ihre Nichte sei? erwiderte sie; „Es ist die Tochter meiner Nichte, aber ich lieb' es wie mein eigen Kind.“ In ihrem Tone war dabei eine zärtliche Innigkeit, die mir zum Herzen drang, ich fühlte die lebendige Wahrheit ihres einfachen Wortes.

Frau von Barnhagen sagte, ich sei ihr als ein Musikkfreund empfohlen, und freute sich, daß ein Paar schöne Stimmen sich zum Abend bei ihr angesagt, auch werde vielleicht Fürst Radziwill kommen, der jede Gelegenheit, Musik zu hören und zu üben, gerne wahrnehme; er sei der größte Musikkfreund, den sie je gesehen, er übertriffe darin weit den berühmten Fürsten Lobkowitz, der freilich größere und lärmendere Mittel aufzubieten gehabt, aber Radziwill's Leidenschaft sei ernster und tiefer, und seine Compositionen zu Göthe's Faust reichten ihn den großen Meistern an. Wir sprachen nun vom Gesang, und namentlich von Liedern und deren Vortrag, wo denn Frau von Barnhagen der einfachen großartigen Weise, wie Madame Milder deutsche Lieder zu singen pflegte, volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, aber hinzufügte, eigenthümlicher und rührender habe sie dergleichen nie singen hören, als vor mehreren Jahren von einem jungen Schwaben Grüneisen, der habe ihr ordentlich eine neue Sphäre aufgeschlossen, einen neuen Begriff von etwas bisher Unbekanntem, nämlich von echt und schön deutschem Gesang, himmelweit verschiedenen von dem erkünstelten, hohlen, anspruchsvollen Wesen, das auch

in der Musik als Deutscher gelten wolle. Sie knüpfte an diese Aeußerungen den Wunsch, es möchte einmal umgekehrt verfahren werden, erst die Musik eines Liedes und zu dieser dann die Worte gemacht werden, aus dieser Entstehungsart würden ganz neue Schönheiten hervorgehen; ich sah hierin nur eine Paradoxie und verhehlte es ihr nicht, sie aber versetzte ruhig: „O nein, das ist es nicht, das bezwecke ich nie; auch ist es kein Einfall von heute, und schon vor langen Jahren gab mir Reichardt darin Recht, und ich führte die Sache eigentlich nur an, weil Grüneisen's Lieder mir sehr in dieser Art zu sein schienen, und weil ich dachte, ich könnte sie Ihnen dadurch einigermaßen deutlich machen; das wird aber freilich am besten geschehen, wenn Sie ihn selbst hören; versäumen Sie es nicht, wenn es sich je so trifft, und grüßen Sie ihn dann auch bestens von mir.“

Das eingeschlafene Kind wurde unruhig, erwachte und blickte aus zwei himmlischen blauen Augen sogleich lächelnd die Tante an, deren Augen mit dem Ausdruck inniger Freude auf die Kleine leuchteten. Nach einigen leisen Worten, zu denen das Kind beifällig nickte, nahm die Tante dasselbe auf den Arm, entschuldigte sich bei mir für ein Paar Augenblicke und trug den Liebling kosend in ein Seitengemach.

Mittlerweile besah ich mir die Dertlichkeit etwas näher; die hellblauen Zimmer waren geräumig und besonders hoch, mit freier Aussicht vorwärts in die gerade Straße hinauf, rückwärts auf hohe Gartenbäume, übrigens ganz einfach ausgestattet, ohne Kostbarkeit und Glanz; ein Paar geringe Bildnisse hingen an der Wand, zwei Büsten, die des Prinzen Louis Ferdinand und ich glaube, Schleiermacher's, standen zwischen Blumentöpfen; von Geräth schien nur das eben zum Gebrauche Nothwendige vorhanden; aber das Ganze machte dennoch einen eleganten Eindruck, oder vielmehr die Anordnung war so gefällig und bequem, daß sie jenes eigenthümliche Behagen hervorbrachte, welches durch die höchste Eleganz bewirkt werden soll und bei den größten Mitteln doch so oft verfehlt wird. Auf dem Fortepiano lagen einige Bücher, die ich unwillkürlich in die Hand nahm, ein Band von Saint-Martin — der Name war beige geschrieben — und die Gedichte Uhland's, ein französischer Roman und Fichte's Staatslehre ruhten friedlich beisammen. Ein geschriebenes Heft, das aufgeschlagen dalag, reizte meine Neugierde; es enthielt allerlei Be-

merkungen, eine von ganz frischem Datum betraf den Kronprinzen, und ohne daran zu denken, ob ich Unrecht thäte, versagte ich mir nicht, sie zu lesen. Frau von Barmhagen hatte kürzlich im französischen Theater ihren Platz ganz nahe der königlichen Loge gehabt, die Physiognomie und Haltung des Kronprinzen waren ihr ungemein aufgefallen, und das Ergebnis ihrer scharfen, während der ganzen Schauspielbauer fortgesetzten Beobachtung hatte sie hier niedergeschrieben, ein sehr charakteristisches Urtheil, aber auch ein die Schreiberin charakterisirendes, denn es gab nur eine schlichte Wahrnehmung, aber diese von so eingreifender und sicherer Art, daß sie mir nicht wieder aus dem Sinn gekommen ist. In der späterhin erfolgten Ausgabe ihres schriftlichen Nachlasses hab' ich dieses Urtheil über einen Prinzen, der damals, wie noch jetzt, die Meinung außerordentlich beschäftigte, ungern vermißt.

Auf ein Geräusch, das ich vernahm, wandte ich mich von dem Hefte schnell ab, indes würde Frau von Barmhagen meine Verlegenheit gewiß noch bemerkt haben, wäre sie nicht beim Wiedereintreten durch neue Gäste sogleich beschäftigt worden, die von der andern Seite ihr schon entgegenkamen. Es war der Freiherr von Reden mit seinen beiden Töchtern, hannöverscher Gesandte, ein munterer alter Herr, der an einem Krückstock langsam einherschritt, aber dafür um so rascher und eifriger sprach; in der That war seine Redseligkeit unerschöpflich, aber zugleich so der Ausdruck eines übersießenden Herzens, einer gutgemeinten Mittheilung, daß man ihn lieb gewann und kaum lästig fand; auch war sein Sprechen wirklich lehrreich, denn sein wunderbares Gedächtniß hegte die gründlichsten Geschichtskennnisse, und selbst die Stamm bäume der regierenden Häuser, in deren sämtlichen Verzweigungen er mit seltenster Sicherheit auf- und niederstieg, führten ihn öfters auf überraschende Gesichtspunkte für herrschende Tagesfragen. Wie früher um das Kind, war Frau von Barmhagen jetzt um den Alten sorglich bemüht, suchte mit zartester Aufmerksamkeit ihm Alles behaglich zu machen und dabei ihr Bemühen möglichst unscheinbar zu halten, ohne Zweifel um ihn nicht empfinden zu lassen, daß er so großer Sorgfalt bedürftig sei! Er empfand aber die liebevolle Begegnung und sah mit freundlichster Nührung auf die wackere Wirthin, für die auch seine ältere Tochter die wärmste Freundschaft zu fühlen schien. Diese Tochter war ein We-

sen eigener Art, von so glücklichen, edlen und wirksamen Eigenschaften, daß ihre Gegenwart immer ein Wohlthun war, denn ihre lebhafteste Thätigkeit förderte stets auf heitere anspruchslöse Weise alles Gute und Rechte, wie es dem Augenblicke gemäß erschien, und griff dabei doch niemals eigenmächtig ein; die jüngere Schwester stimmte anmüthig in diese Sinnesart und Gabe. Kaum hatte der alte Herr im Lehnstuhle behaglich Platz genommen, als auch die für ihn nöthigen Mitsprecher sich einfanden, der Professor Gans mit Ludwig Robert — dem Bruder der Frau von Barmhagen — und Herr von Barmhagen, alle drei schon im Streit und alsogleich von Herrn von Reden in Beschlag genommen. Sie schienen aber ihr begonnenes Gespräch nur fortzusetzen, und der Gegenstand war damals in Berlin überall an der Tagesordnung: es war die schwebende Sache der beiden Theologen zu Halle, Wegscheider und Gesenius, deren Rechtgläubigkeit durch hämische Anschuldigungen war verdächtigt worden; ganz Berlin nahm Partei für oder wider, und die mächtige Uebersahl der Vernünftigen und Freisinnigen war für die Verkegerten, denen aber in den höchsten Kreisen auch manche Einflüsse feindlich waren, und es konnte daher wohl zweifelhaft scheinen, auf welcher Seite der Sieg bleiben würde. Die dunkle Partei bot alle Mittel auf, aber auch die helle zeigte unerwartete Kräfte und Anhänger. Es wurde angeführt, daß ein Minister von größtem Ansehen, den man bisher unbedenklich zu den Unfreisinnigsten gezählt, in dieser Sache mit entschiedenem Eifer sich für die Verfolgten erklärt und gesagt habe, wenn man solchen Verdächtigungen die Bahn öffne und dem Frömmelwesen weltliche Macht einräume, so werde die ganze Stadt bald nur eine große Heuchlerschule sein und jeder ordentliche Mann aus dem Lande zu laufen wünschen. Den alten Reden verdros, daß auch der Minister von Stein sich habe dazu brauchen lassen, aus Kopenhagen einen Brief an den König zu schreiben und ihn aufzufordern, jene Irrlehrer nicht zu dulden. Der gute Alte fand solche Einmischung unberufen und gehässig und meinte, der Minister von Altenstein, der hier von Amtswegen zunächst einzuwirken habe, würde das Sachgemäße schon ermitteln und, wenn es nöthig wäre, auch auf jener Männer Entfernung vom Lehrstuhl antragen. Nöthig möge das doch wohl sein, — fuhr er dann bedenklich fort, — denn, ich frage Sie, was für Geistliche können aus solcher Schule, die den

Glauben dem Verstand unterordnet, dem Staate künftig zuwachsen? — Was für Geistliche? — fiel hier Herr von Barnhagen mit sanfter, mir widerwärtiger Stimme ein, — nun möglicherweise solche Pietisten und Verfehrer, wie jetzt gegen jene Nationalisten auftreten, denn alle jetzigen Zeloten haben zu ihrer Zeit keine andern Lehrer gehabt, als aufgeklärte und ungläubige. — Ja, das ist wahr! rief der alte Reden und lachte und erinnerte sich eines frühern Vorgangs in Göttingen, der dieser Ansicht beistimmte, ihn aber auf hannöversche Verhältnisse ablenkte, in deren Anpreisung er sich überaus gefiel. Hier aber widersprach ihm Gans als wohlunterrichteter Gegner, und der gute Alte, verwundert und aufgereizt, wurde nun heftiger und führte seine Sache wirklich so gut, daß Gans wenig mehr aufkam, ich fand ihn sogar matt und ungeschickt und mußte den Ruhm seiner gepriesenen Dialektik und Beredsamkeit für wenig begründet halten!

Ich verließ den Streit und wandte mich den Damen zu, die inzwischen die Gesellschaft vermehrt hatten. Frau von Barnhagen stellte mich der Gräfin von D . . . und deren Schwester vor, zweien Damen von sehr ausgezeichnetem Ansehen und schöner freier Bildung; ich vernahm, daß beide die herrlichsten Stimmen hätten, und beide sagten es nicht ab, vielleicht später einige Lieder zu singen; die jüngere Fräulein von Reden wurde gleichfalls wegen ihres lieblichen, in Italien ausgebildeten Gesanges vorläufig in Anspruch genommen. Frau von Barnhagen aber wurde von dieser Gruppe abgezogen, denn laute Stimmen klangen vom Vorsaale herein, und eine kleine Schaar von Herren erschien und bestürmte sie mit Begrüßungen. Es waren zwei Offiziere, ein Graf von Schl. . . und Paul E. . ., ferner der Graf von M. . . mit dem Grafen von K. . . L. . ., und hinter ihnen zuletzt der spanische Gesandte General Cordova. M. . ., ein deutschredender Italiener und Diplomat, zeigte alle Lebhaftigkeit und Gewandtheit, die seinem Ursprung und Stande entsprachen, man sah, auf jedem Boden, den er betrat, mußte er gleich heimisch sein; er war ungezwungen in seinen Aeußerungen, laut und lustig und nicht allzu wählerisch in seinen Worten, so daß man leicht fürchten konnte, er möchte in seiner Munterkeit etwas zu weit gehen, was doch nie vorkam. Seine Erzählung von dem Verlauf einer kürzlich gesehenen neuen Oper und von den geschmacklosen Anstrengungen

einer unzureichenden Sängerin, der das Publicum doch großen Beifall gezollt, war in der That ganz artig anzuhören und die Damen lachten sehr, während Frau von Barnhagen durch eingestreute Scherz- und Schlagworte die Schärfe milderte und den Ernst erhöhte.

Eine polnische Dame trat ein und mit ihr einige Stille, denn sie war der Gesellschaft und auch dem Hause — wie es schien — ziemlich fremd und machte nur einen kurzen Anstandsbesuch. Frau von Barnhagen hatte auch für diese Dame in unbefangener Weise gleich den rechten Ton, und ich hörte ein feines, sehr verbindliches Gespräch, das mich vermuthen ließ, Frau von Barnhagen sei hier zu einigem Dank verpflichtet und wolle dieses andeuten. Wie sehr erstaunte ich später, als ich erfuhr, daß eine solche Verpflichtung eher im entgegengesetzten Verhältnisse stattfand, indem der Mann der Pölin nicht ohne die starke Einwirkung des guten Rathes und der klugen Leitung der Frau von Barnhagen zu einer ihm höchst erwünschten Beförderung gelangt war! Die Sache hatte die lustige Bewandniß, daß der Pole, welcher früher allen seinen Unmuth, alle seine politische Freigeisterei, so wie seine härtesten persönlichen Urtheile rückhaltlos der einsichtsvollen Freundin vertraut hatte, jetzt nach erlangtem Ziele in ganz entgegengesetztem Sinne sprach und auch gegen sie, und sogar unter vier Augen, den feurigsten Anhänger des Staats und der Minister vorstellte und von jeher diese Gesinnung bekant haben wollte! Dies hatte neben der empörenden auch seine ergögliche Seite und gewährte nicht selten der geistigen Ueberlegenheit den Vortheil, dem Neulinge, der in der frischen Rolle noch nicht ganz geübt war, in seinem Eifer den Rang abzulaufen und ihn als noch viel zu lau gestimmt erscheinen zu lassen. Die Frau jedoch schien unbefangen und ohne Theil an jenem Bemühen. Unter solchen Umständen hatte das Benehmen der Frau von Barnhagen jetzt das doppelte Verdienst richtiger Zurückhaltung und feiner Schonung; dies wurde uns Allen erst recht offenbar, als Ludwig Robert, nachdem der Besuch sich wieder empfohlen hatte, seine beißenden Bemerkungen nicht sparte, so sehr dies auch seiner Schwester zu mißfallen schien.

Der General Cordova war keine gleichgiltige Erscheinung, er zog die Blicke sehr auf sich und war es gewohnt, daß die Damen ihn günstig beachteten. Ein schöner schlanker Mann, von bedeutender Physiognomie, feurigen, unternehmenden Ansehns, ausgestattet mit

aller Gewandtheit eines thätigen Glückskindes, und so jung schon General und Gesandter, hatte er in der großen Welt, nachdem er sie einmal betreten, leichtes Spiel gehabt; als Günstling seines Königs war er bei fremden Höfen unter der Voraussetzung erschienen, ein vollkommener Absolutist zu sein, doch hatte er Klugheit genug, einzusehen, daß diese Meinung nicht überall zum Vortheil gereiche, und er wußte sie durch Benehmen und Wort gelegentlich einzuschränken. Unter dem Anschein bequemer Lässigkeit merkte er wachsam auf Alles, was um ihn her vorging; man glaubte ihn mit Frauen, Musik, Theater, Eleganz und Mode beschäftigt, und dahinter steckte kühles Beobachten, meist im Dienste seiner Selbstsucht und seiner stärksten Leidenschaft, des Spiels, die er doch gern wieder unter vornehmer Gleichgiltigkeit verdecken wollte. Er war ohne Zweifel tapfer, sogar waghalsig, aber doch weniger auf eigentliche Kriegsthaten, als auf militärische Abenteuer gerichtet; sein rasches Aufsteigen verdankte er, wie ich selbst ihn eines Abends erzählen hörte, dem wilden, unter den Augen des Königs gefaßten Entschlusse, bei noch zweifelhaftem Anlaß, ohne sich viel zu bekümmern, ob Freund oder Feind getroffen werde, ein blutiges Gemetzel anzurichten. Solch ein Offizier war höchst willkommen und wurde bestens ausgezeichnet. Aber sich in seiner Erhebung am Hofe zu halten, war ihm doch nicht gelungen; er hatte weichen müssen, indeß nur zu neuem Glücke, denn der ferne Gesandtschaftsposten, den die Gunst ihm auserwählte, war den Verhältnissen, die für ihn daheim offen standen, weit vorzuziehen, sowohl an Genuß des Lebens, als an Ehre. Die Politik brauchte ihn hier wenig zu kümmern. Jetzt schien er ganz von Musik erfüllt und nur mit Parteinahme für Rossini beschäftigt, und da die Damen seinen Urtheilen widersprachen, so vertheidigte er ihn mit Lebhaftigkeit. Er wandte sich aber hauptsächlich an Frau von Barnhagen und trug ihr seine Meinung umständlich vor, ja zum bessern Belege zog er ein Blatt des Courrier français aus der Tasche und las einen von ihm selbst verfaßten und dem Pariser Journal zugesandten Artikel, worüber nicht wenig Verwunderung entstand, denn im Gesandten Ferdinand's VII. einen Mitarbeiter des heftigsten französischen Oppositionsblattes zu entdecken, war allerdings befremdlich genug; er hatte aber auch hier wahrscheinlich nicht erst lange unterscheiden mögen, ob er Freund oder Feind vor sich habe, das Blatt stand ihm durch seinen Landsmann,

den Pariser Bankier Aguado, zufällig offen, und so benutzte er es, ohne sich um dessen politische Farbe weiter zu bekümmern. Merkwürdig war sein Benehmen gegen Frau von Barnhagen; er wußte im Ganzen sehr gut seinen Ton nach den Personen zu stimmen, doch selbst wenn er aufmerksame Artigkeit bezeigen wollte, lag noch etwas Unverbindliches in seinem Ausdruck, das gleichsam merken ließ, es beliebe ihm jetzt gerade so zu sein, und es könne der nächste Augenblick ihn ganz anders zeigen. Nur bei Frau von Barnhagen schien er diesen Rückhalt aufzugeben, mit ihr schien er unbefangen sich auf gleichen Boden zu stellen, für sie zeigte er ungewöhnliche Beachtung und eine Art freundlicher Zuversicht, die seinem Wesen übrigens fremd war. Jugend und Schönheit hätten dies nicht über ihn vermocht, bloßer Rang auch nicht, den Geist allein war er weder fähig noch willig in so hohem Werth anzuerkennen; was bewog ihn zu diesem auffallenden guten Benehmen? Ich glaube den Grund einzusehen. Cordova hatte das Gefühl, hier sei ein Wesen, das ihn durchschaue, und das ihn bei diesem Durchschauen mit vollkommener Güte gelten lasse, das sich nicht gegen ihn überhebe, sondern das Menschliche in ihm anerkenne. Wenigstens habe ich stets wahrgenommen, daß die sprödesten Menschen sich in solchem Falle, wo sie sich erkannt und doch geschont sehen, unwillkürlich dankbar und gefällig erweisen. Wie selten aber findet sich diese wahre christliche Milde, die eben so verzeiht, als erkennt! In Frau von Barnhagen schien sie wirklich eingeboren, und dies war ohne Zweifel ein Haupttheil des Zaubers, den sie auf die verschiedensten Gemüthsarten unmittelbar ausübte.

Wir bildeten, theils sitzend, theils stehend, eine Gruppe bei dem Sopha, die Musik war fortwährend das Hauptthema des Gesprächs, welches doch nur von eigentlich drei oder vier Personen geführt wurde; C... und Graf von M... wechselten abge sondert vertrauliche Worte; der Graf von K... L... stand beharrlich als schweigsamer Beobachter, ohne durch Laut oder Miene zu verrathen, wessen Meinung er etwa beistimme. Unterdessen wurde Madame Wilder, die herrliche Sängerin, durch den Grafen von D... hereingeführt und von den Damen mit größter Vorliebe aufgenommen; daß sie singen würde, war sogleich entschieden, sie war entzückter Hörerinnen gewiß und ihnen gern gefällig.

Plötzlich aber hören wir einen lebhaften Ausschrei, wir wenden

unwillkürlich die Köpfe und sehen Herrn von Neden mit zornigen Geberden sich ereisern, er weist eine Beschuldigung heftig zurück, welche Robert unvorsichtig gegen den Grafen von Münster vorgebracht; dies war ein Punkt, wo der treue hannöversche Staatsdiener keinen Spas verstand, sondern sogleich Flamme fing. Robert selber war etwas erschrocken über den Knall des Schusses, den er absichtslos gethan hatte. Frau von Barnhagen trat hinzu, lobte den guten Alten wegen seines Eifers, der sich schon dadurch gleich besänftigte, und sagte dem Bruder, Herr von Neden werde nicht böse auf ihn sein. — O nein, ganz und gar nicht! rief der Letztere gerührt und bot jenem traulich die Hand. Böllig geschlichtet und vergessen wurde die Mißthelligkeit durch den Eintritt der Gattin Robert's, der schönen Friederike. Man mochte diese Frau leiden können oder nicht, schön finden mußte man sie, und sie war es in höchstem Grade, sie strahlte so hell, daß die andern Gesichter neben ihr im Schatten zu sein schienen; eine Wirkung, die nur nicht von Dauer war, denn allmählig suchte der Blick doch wieder den Ausdruck des Geistes, der Klugheit, der Güte, des Freisinns, der Zartheit und anderer Eigenschaften, durch welche hier die augenblicklich verdunkelten Physiognomien bald wieder sich erhellten und zuletzt die bloße Schönheit weit überflügelten. Jetzt aber wirkte die schöne Friederike wie ein guter Genius, Frau von Barnhagen führte sie zu Herrn von Neden, der seine galanten Huldigungen hier gern anbrachte und gern gehört wurde. Die jüngern Herren drängten sich nun auch herzu, der Schönheit widerfuhr ihr volles Recht, wie Frau von Barnhagen munter sagte. — Madame Wilder war inzwischen zum Fortepiano getreten und bereitete sich zu singen. Bald war Alles still und harpte der mächtigen Töne dieser Silberglocken. Sie begannen in zartester Reinheit und Süßigkeit und schwellen zu dem stärksten Strom, ohne getrübt zu werden. Lieder von Kreutzer, von Schubert und Beethoven rissen uns Alle zum Entzücken hin. Eine zauberische Einfalt wirkte in diesen Tönen, rührte das innerste Herz, das Gemüth fühlte sich durchschauert und emporgehoben. Frau von Barnhagen lächelte mit feuchtem Auge; selbst Graf von M..., der ausschließliche Bewunderer italienischen Gesanges, lobte diesen deutschen; nur General Cordova wehrte sich gegen den Eindruck und blickte wie zerstreut in seinen

Courrier français, den er zusammengefaltet noch zwischen den Fingern hielt.

Während des Singens waren zwei Herren still hereingekommen, welche jetzt ihre Begrüßungen machten. Der eine war der General von ..., einer der ausgezeichnetsten höhern Offiziere der preussischen Armee, dessen entschlossenes, rüstiges Aussehen den bewährten Kriegsmann sogleich erkennen ließ. Er war bekannt als überaus geschickt in körperlichen Uebungen, besonders im Fechten und Schwimmen, und überall, wo er sich aufgehalten und wo das Wasser nicht gefehlt, hatte er durch errichtete Schwimmschulen sein Andenken verewigt. Aber ausgezeichnete noch war seine geistige Bildung; mit größter Natürlichkeit fein und taktvoll, sprach er sachkundig und klar über viele Dinge, die einem General nicht geläufig zu sein brauchen, und sprach, wo es der Anlaß forderte, mit Leichtigkeit ein gediegenes Französisch. Der andere, mit ihm gekommene Herr war gerade hierin sehr das Gegentheil; seine Zunge lief wohl rasch über die französischen Redensarten hin, aber keine blieb unbeschädigt und alle Vocale und Accente rangen in der schrecklichsten Verwirrung. Ein junger Bürger der Vereinigten Staaten, war er seiner Ausbildung wegen nach Europa gekommen und verfolgte seinen Zweck, wie erzählt wurde, mit einem Ernst und Eifer, der einem Vierzigjährigen Ehre gemacht hätte. Nach Art seiner amerikanischen Landsleute, wollte er Alles nach praktischen Prinzipien und mit möglichster Zeitersparung lernen; er verlangte von Hegel's Schülern die Philosophie ihres Meisters auf einem Quartblatt; einen Maler bat er um die Mittheilung der Grundsätze, nach denen er ein Porträt mache; von dem General verlangte er die Regeln, wie man eine Schlacht gewinne; genug, in seinem technischen Bildungsdrange ein so wunderliches und hier zu Lande fremdartiges Menschenkind, daß ein Urmenich jenes Bodens, eine Rothhaut selbst, hier kaum größeres Staunen hätte wecken können. Sein unerschütterlicher Gleichmuth, sein unermüdetes, lerngerigtes Fragen und die achtlose Offenheit, mit der er sich selbst und alle Andern einzig für seinen nächsten Zweck behandelte, waren zu ergötlich, als daß sie hätten verletzen können. Als er von Madame Wilder ein Recept verlangte, wie sie ihre Stimme gebrauche, gleichsam, als wolle er dergleichen in den Vereinigten Staaten nach-erzeugen, erheiterte sich die ganze Gesellschaft, und besonders hatte der

preussische General — vielleicht aus Sympathie technischen Hanges, der auch ihm nicht fremd war — das größte Vergnügen an dem Sonderling, den übrigens Frau von Barmhagen, unter eigenem Lachen und Scherz, einigemal eifrig in Schutz nahm und seinen wirklichen Vorzügen und Kenntnissen Anerkennung zu verschaffen wußte.

Durch eine Neuigkeit, welche Jemand mitgebracht, lenkte sich das Gespräch auf politische Dinge; und Professor Gans, der schon viele Zeichen von Ungeduld und Verdrießlichkeit gegeben hatte, ergriff den Anlaß, nun auch seinerseits thätig hervorzutreten. Ich hatte ihm wahrlich Unrecht gethan, ihn vorhin für ungeschickt und schüchtern zu halten; ich sah nun vollkommen ein, daß er nur rücksichtsvoll gewesen und den guten alten Reden nicht hatte ärgern wollen. Jetzt brannte er sichtbar darauf hin, es mit dem bedeutendem Gegner aufzunehmen, und als Cordova eine Bemerkung hingeworfen hatte, rief er ihm scharfen Widerspruch zu. Der Spanier, etwas verwundert, maß seinen Gegner und schien zum Streiten eben nicht Lust zu haben, antwortete aber einige Worte, mit denen er die Sache vornehm abzuthun glaubte. Doch das war gar nicht die Meinung von Gans. Der kühne Dialektiker faßte seinen Mann nur enger und zwang ihn, Rede zu stehen. Das Gespräch setzte sich auf den mißlichsten und gefährlichsten Gegenstand, der mit einem spanischen Gesandten zu erörtern sein mochte, nämlich auf die Verbindlichkeit der Eide und Versprechungen, welche der Fürst dem Volke leistet. Gans hatte sich heftig zum Streite gedrängt, aber als dieser entzündet und er des Kampfes sicher war, da wurde er wunderbar ruhig und führte mit Gelassenheit die kühnsten und doch bedachtvollsten Streiche, geschickt die ihm brauchbaren Thatsachen einflechtend, folgerecht die triftigsten Gründe und bündigsten Schlüsse darlegend, immer bereit, den Gegner zu hören, ihn immer ausreden lassend, aber dann, mit größter Beherrschung des Stoffes und mit scharfsinnigster Benutzung aller gegebenen Blößen, seine Argumentation fortsetzend und sie endlich in klares, einleuchtendes Ergebnis abschließend. Dies Alles geschah in fließendem, schwungvollem Französisch, mit größter Präcision, mit heller, freimüthiger Stimme, so daß es ein Vergnügen war, den wackern Redner anzuhören. Auch siegte er vollkommen; selbst der alte Reden murmelte Beifall. Ueberdies erleichterte Gans dem Gegner die Niederlage großmüthig, indem er, als sie schon entschieden war, zum

Schlusse Alles in die unerwartete Behauptung zusammenfaßte, es sei von Gaus aus Unrecht, einem Könige dergleichen Eide zuzumuthen oder solche Versprechungen abzufordern, die er ja freiwillig nie schwören oder geben würde. Cordova, der auch seinerseits eigentlich ohne Erbitterung gekämpft und mehr aus vermeinter Schicklichkeit, als aus Gesinnung und Ueberzeugung etwas verfochten hatte, das er selber nicht recht zu bezeichnen wußte, indem er ja weder den Eid verwerfen noch den Meineid vertheidigen konnte, durfte sich diese Wendung gefallen lassen, wenn auch nicht in gleichem Maße den Nachsag, welchen Gaus schon außerhalb des Streites hinzufügte, daß in solchem Falle der Zwang, anstatt der losen Zusage, lieber gleich der Sache selber sich bemächtigen sollte!